

Akribie des Verfassers, der überdies fernab von einer größeren theologischen Bibliothek wohnt, aufrichtige Bewunderung und Anerkennung zollen. In systematischer Ordnung und innerhalb der Einzelabschnitte in chronologischer Reihenfolge ist hier in fast lückenloser Vollständigkeit die deutsche apologetische Literatur von zwei Jahrhunderten zusammenge stellt. Auch jene apologetischen Schriften, welche im Auslande, namentlich in Italien und Frankreich erschienen, aber durch Übersetzung auf deutschen Boden verpflanzt oder im Original in deutschen Ländern nachgedruckt wurden, sind mitgeteilt. Bei zahlreichen hervorragenderen Leistungen sind über deren wissenschaftliche Qualität noch reichliche kritische Nachweise beigegeben. Im Personenregister begegnet man zudem vielfach biographischen Notizen. Der reiche Inhalt dieses apologetischen Repertoriums „legt“ — so betont das Vorwort mit Recht — „Zeugnis dafür ab, daß die katholischen Theologen Deutschlands dem großen Geisteskampfe zwischen Glauben und Unglauben, wie er in den letzten Jahrhunderten auf dem philosophisch-theologischen Gebiete durchgestritten worden, nicht müßig zugeschaut, sondern zur Begründung und Befestigung der christlichen Weltanschauung Hervorragendes geleistet haben.“ Interessant ist aber anderseits Glas' Repertorium auch darum, weil sich aus ihm deutlicher als sonstwo ergibt, welche Gebiete in der katholischen Apologetik einer weiteren Bebauung noch sehr bedürftig sind. Gleich § 2: „Geschichte der Apologetik“ fällt als ein solches Gebiet auf; freilich sind hier verschiedene einschlägige Arbeiten dem Herausgeber unbekannt geblieben, u. a. Zahn Joz., Die apologetischen Grundgedanken in der Literatur der ersten drei Jahrhunderte. Systematisch dargestellt, Würzburg 1890; Schmitt Gregor, Die Apologie der drei ersten Jahrhunderte in historisch-systematischer Darstellung. Mainz 1890 und noch manche wichtige Monographien über einzelne altchristliche Apologeten. Versehen sind bei einem solchen Werke eigentlich fast unvermeidlich; aber trotz vieler Stichproben, die Rezensent gemacht hat, sind ihm keine anderen Unrichtigkeiten aufgefallen als die auf S. 93 in den Verweisen auf Hettingers religions-philosophische Aussäße im „Katholik“.

Ein Zweifaches würde man an der äußeren Anlage des Werkes gerne anders sehen. Es sind nämlich die Verweisungen des Index auf die betreffende Paragraphzahl unpraktisch; besser würde es schon sein, wenn auch auf jeder Seite oben links die Paragraphzahl angebracht worden wäre. Sodann hätte der Umfang des Buches sich durch eine reichlichere Anwendung der heute allgemein üblichen Abkürzungen leicht erheblich reduzieren lassen. Doch das sind kleine Ausschüsse, die bei der Beurteilung der verdienstvollen Sammelarbeit Glas' nicht weiter ins Gewicht fallen. Möge dem Herausgeber die rühmliche Vollendung seines Unternehmens gelingen!

Paderborn.

Dr. Schulte.

3) **Le Cantique des Cantiques**, épitalame chanté par l'Esprit-Saint en l'honneur du nouvel Adam et de la nouvelle Eve. par Abbé Genty de Bouqueval. 8°. XL u. 400 S. Lyon, Nouvellet & Fribourg, Marienheim 1905.

Das Hohelied mit seinen acht kurzen Kapiteln ist wohl für die Erklärung das schwierigste Buch der heiligen Schrift. Mit Recht bemerkt der Verfasser des Werkes (S. VII): „Behaupten wollen, es handele sich in diesem Liede um eine noch so keusche und reine, oder doch natürliche Liebe, wäre die ärteste Gotteslästerung und gegen die einstimmige Lehre der Väter und Lehrer.“ Manche nehmen an, das Hohelied zeichne die Liebe zwischen Christus und seiner Kirche, und infolge dessen passe es vornehmlich auf den innigsten Seelenverkehr der seligen Jungfrau Maria und dem göttlichen Worte, weil sie eben das heiligste und vollendetste Glied der Kirche Christi

ist. Etwas anders der Verfasser. Ihm ist das Hohelied direkt die Zeichnung der übernatürlichen Liebesergüsse zwischen Maria und dem göttlichen Worte, kann aber infolge dessen auf die Kirche Christi und die einzelne gerechte im innigen Verkehr mit Gott stehende Seele angewandt werden.

Man muß gestehen, der Verfasser hat es verstanden, Vers für Vers so zu erklären, daß darin die höchste Liebeskontemplation der seligsten Jungfrau vom ersten Augenblick ihres Daseins bis zu ihrer Himmelfahrt gezeichnet wird, durch die verschiedenen Phasen ihres Lebens und ihres Verfehrs mit ihrem göttlichen Sohne hindurch. Abgesehen von einigen willkürlichen Deutungen, wird der Leser staunen über die Findigkeit, mit der die einzelnen Verse dem fortschreitenden Leben der seligsten Jungfrau angepaßt werden. Jedenfalls ist es ein sehr würdiger Versuch der Auslegung dieses so schwierigen Stükcs der heiligen Schrift.

Aug. Lehmkühl S. J.

4) **Der zweite Brief des Apostelsfürsten Petrus,** geprüft auf seine Echtheit von Dr. theol. Karl Henkel. (Biblische Studien, herausgegeben von Prof. Dr. O. Vardenhewer. IX. B. 5. Heft.) 8°. 89 S. Freiburg i. B. 1904. Herder. M. 2.40 = K 2.88.

A. Bludau läßt diesem Erstlingswerke Henkels im „Lit. Handweiser“ 1905, N. 7/8 die Abfertigung zuteil werden: „Als Zeichen wissenschaftlicher Tätigkeit ist die Arbeit erfreulich; ob die Ergebnisse überall den vom Verfasser erwarteten Beifall finden werden, ja, ob sie in allen Stücken ihn verdienen, ist fraglich.“ Wir möchten dafür lieber sagen: An wissenschaftlichem Wert steht diese Abhandlung den so hochgepriesenen Werken der Kritik über denselben Gegenstand in nichts nach, an Ehrlichkeit, mit der hier das Problematische als solches offen zugestanden wird, während es dort als sicheres Ergebnis ausgegeben zu werden pflegt, überragt sie dieselben bei weitem, und wenn sie sonst nichts geleistet hätte, als daß der negativen Kritik durch eine neue literarische Stimme ein Gegengewicht gegenübergestellt wird, hätte sich Henkel schon wenigstens ein relativ anerkennenswertes Verdienst erworben. Lebriegens ist noch nie mit soviel Fleiß und Geschick die Ideen- und Sprachverwandtschaft der beiden Petrusbriefe untereinander und zu den Paulusbriefen gezeigt worden wie hier. Wenn auch dabei nicht alles beweiskräftig ist, so fordert ja doch Henkel nicht mehr als die Anerkennung, daß die inneren Gründe für die Echtheit stärker sind, als die Gegengründe, und daß wir vom Standpunkte der Wissenschaft das Urteil der Kirche über II Pet. nur billigen könnten, selbst wenn wir nur auf innere Gründe angewiesen wären.

Im ersten Teile wird gezeigt, daß die im Briefe vertretenen Ausschauungen, bekämpften Irrlehrer und benützten Schriften durchwegs der apostolischen Zeit angehören oder doch angehören können. Nachdem so die Möglichkeit der Abfassung durch Petrus gesichert ist, sucht der Verfasser im zweiten Teile aus inneren und äußeren Gründen positiv den Beweis für das Autorrecht Petri zu führen. Den erklärlichen Differenzen gegen I. Petri steht eine auffallende, wenn auch nicht völlig „ausschlaggebende“ Ähnlichkeit gegenüber. Statt der wenig überzeugenden Darlegung der literarischen Benützung durch altchristliche Dokumente wäre vielleicht eine sorgfältige Ausführung des in den letzten Zeilen ausgesprochenen Gedankens fruchtbarer gewesen.

St. Florian.

Dr. Vinz. Hartl.

5) **Der Aufbau der heiligen Schriften des Neuen Testaments.** Von P. Konstantin Noesch Ord. Cap., Lector der Theologie. 8°. VIII u. 143 S. Münster in Westfalen 1905. Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung. M. 2.50 = K 3.—.